

# KUNST CHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT  
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

52. JAHRGANG APRIL 1999 HEFT 4

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN  
MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.  
FACHVERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

---

## Sammlungen

---

### Schloß Wilhelmshöhe, Form und Funktion

*Zu dem Aufsatz »Die Wilhelmshöher Schloßkuppel - störendes Symbol oder notwendiger architektonischer Bestandteil« von Christian Presche (Januarheft 1999, S. 16-19)*

Drei Einzelheiten seien zu Beginn richtiggestellt: In der aktuellen Planung von Stephan Braunfels gibt es keinen »hohen Laternenaufsatz«, es handelt sich vielmehr um ein Mansardgiebeldach in Höhe der erhaltenen Portikusgiebel (*Abb. 1*). *Abb. 3 bis 5* sind wirklichkeitsfremde eigene Zeichnungen von Herrn Presche, die in zahlreichen kritischen Details nicht mit den Ausführungsplänen des Architekten übereinstimmen. Der behauptete Fehler bei der Höhenmessung, 0,4 m zu viel für die Giebelspitzen und damit für den neuen Dachfirst, ist wesentlich geringer. Eine gemeinsame Messung aller Beteiligten hat im vergangenen Dezember eine Abweichung von nur 0,2 m ergeben. Die Gesamthöhe des Portikus beträgt also 21,06 m statt 21,26 m, das ist eine Differenz von einer Handspanne oder 0,95 Prozent!

Kernpunkt der Ausführungen des Autors ist der Vorwurf, es seien von vornherein keine Überlegungen angestellt worden, wie sich Galerie-Oberlicht und Kuppel miteinander verbinden ließen. Dieser Vorwurf ist unbegründet, beim Wiederaufbau in den 60er Jahren spielte die Kuppel durchaus eine Rolle, sie wurde aber aus zwingenden praktischen Gründen der Museumsnutzung, denen gegenüber alles sonstige Für und Wider eine untergeordnete Rolle spielte und spielt, nicht rekonstruiert. Wohl aus einem Gespür für das entscheidende Gewicht dieser Gründe stellt der Autor die Behauptung auf, Nutzungsaspekte seien 1791 ein wesentlicher Entscheidungsgrund für die Hinzufügung der Kuppel gewesen. Wie falsch er gerade damit liegt, geht aus der 1987 erschienenen Wilhelmshöhe-Monographie von Hans-Christoph Dittscheid her-

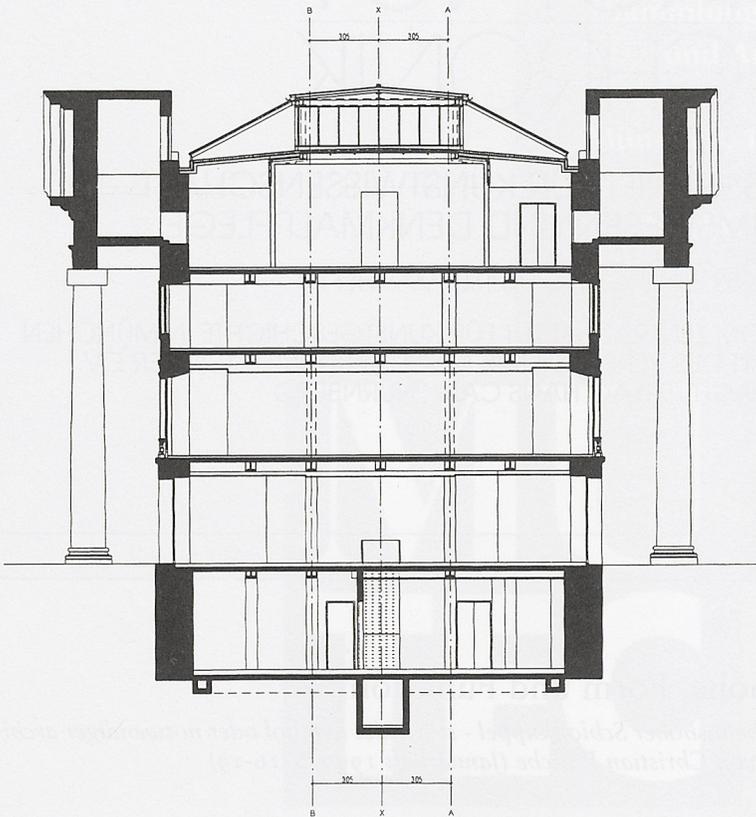


Abb. 1  
Schloß Wilhelmshöhe,  
Kassel, Umbauplan von  
Stephan Braunfels,  
Querschnitt Mittelbau  
(Braunfels)

vor. Zu Recht trägt sie den Untertitel »die Krise des Schloßbaus am Ende des Ancien Régime«, denn die in den klassischen Hôtel- und Schloßbaulösungen des 17. und 18. Jh.s angestrebte Harmonie von Innen- und Außenarchitektur war hier verloren gegangen, das Innere der Außenwirkung einer »Staffagenarchitektur« geopfert worden. Dittscheid macht kein Hehl aus der »Problematik der Mittelbau-Struktur« und wertet die räumliche Nutzung als »ungünstig und ineffektiv«. »Geradezu entlarvend ist die Isolierung des Kuppelsaals, der von den Wohngeschossen durch zwei [unbelichtete] Dachböden übereinander(!) getrennt ist. Damit bleibt die... räumliche Zerstückelung ein vorherrschendes Charakteristikum...«. »Über die Funktion ausge-

rechnet dieses Kulminationspunktes [des Kuppelsaals] besteht die geringste Klarheit. Erst in späterer Kurfürstenzeit, unter Wilhelm II. [d. h. nach 1821] richtete man hier die Ahnengalerie des Hauses Hessen-Kassel ein...«.

Diese Innenraumstruktur mußte mehr als 150 Jahre später beim Wiederaufbau unter völlig veränderten Bedingungen erneut zum Problem werden. Ein vollständiger Wiederaufbau der Ruine einschließlich Kuppel hätte für jede Nutzung Schwierigkeiten bereitet, nicht nur für ein Tageslichtmuseum. Es gab aber auch grundsätzlichere Überlegungen. Damals wie heute galt bei Denkmalpflegern und Architekten das Prinzip »Konservieren geht vor Rekonstruieren«. Im Fall von Wilhelmshöhe war eine weitgehende Wiederherstellung

schon deshalb nicht möglich, weil eine Plan- und Fotodokumentation der vollständig zerstörten Innendekorationen fehlte und eine authentische Rekonstruktion der Kuppel aus Fachwerk und Blech sich aus bauphysikalischen Gründen verbot.

Ein weiteres Gegenargument fand sich in einem von der Bürgerinitiative pro Kuppel im vergangenen Jahr selbst vorgelegten Gegenterwurf mit Kuppelsaal, zu dem Dipl.-Phys. Christian Kölzow, Institut für Tageslichttechnik Stuttgart, zusammenfassend schrieb: »Die Vorstellung eines 240 qm großen kreisförmigen Saales mit Rundmaussicht ist in der Tat verlockend, und ein solcher Saal wäre auch gut für die im Bürgerbegehren ausgeführten Zwecke geeignet, mit einer Ausnahme: der musealen Nutzung.« Zu den vorgeschlagenen Lichtumlenkmaßnahmen für die dunklen Räume darunter heißt es in dem Gutachten, die Vorstellung sei grundfalsch, das seitlich einfallende ungleichmäßige Tageslicht würde sich schon irgendwie gleich einer Flüssigkeit verteilen.

Wenn Herr Presche jetzt vorschlägt, die Kuppel als Lichtlaterne zu verwenden, auf den Kuppelsaal also zu verzichten, so läuft dies auf die bereits vor Jahren in dieser Zeitschrift angedachte und sogleich verworfene Attrap-

penlösung hinaus (*Kunstchronik* 1995, S. 141), für die sich in der gesamten Diskussion niemand stark gemacht hat. Zur wahrscheinlich recht ungleichmäßigen Belichtung der tief unten liegenden Galerieräume müßte das Opaion im Kuppelscheitel stark vergrößert werden. Die Sonnenwärmeeinstrahlung könnte weder außen noch innen abgefangen werden, eine stark isolierende Lichtdecke wäre erforderlich. Der Kuppelhohlraum würde nicht nur abgeschnitten und funktionslos, sondern darüber hinaus zu einer Belastung und Gefährdung der Museumsnutzung. Diese Konsequenzen sind von Herrn Kölzow schriftlich bestätigt worden.

Zusammenfassend sei noch einmal festgestellt, daß es sich als unmöglich wie die Quadratur des Kreises erwiesen hat, diesen Bau, in dem sich eine historische Krise des Palastbaus und die Kriegszerstörung manifestierte, mit allen räumlichen Details wieder aufzubauen und zugleich die damit verbundenen schweren Nutzungsmängel für eine Gemäldegalerie von internationalem Rang zu vermeiden. Die Idee einer zweckfreien Rekonstruktion allein im Interesse der Außenwirkung aber kann nur als Versuch bewertet werden, die Geschichte des Gebäudes ungeschehen zu machen.

Hans Ottomeyer

## *Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit*

6. *Symposium der Residenzenkommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Historischen Institut Paris, dem SFB 537 der TU Dresden und dem Landesamt für Archäologie des Freistaates Sachsen. Dresden, Japanisches Palais, 26.-29. September 1998*

Ein von Historikern veranstaltetes Symposium zum Thema der Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit läßt auf den ersten Blick nicht erwarten, daß dort umfassendere kunsthistorische Fragestellungen behandelt werden, die über allgemeine interdisziplinäre

Ansätze hinausgehen. Doch bezeichnet bereits der Begriff des »Frauenzimmers« im Titel der Veranstaltung einen »eigenen Ort«, ein räumliches Ordnungsgefüge: »Frauenzimmer« – das ist sowohl ein sozialer Ordnungsbegriff für den Personenverband der Fürstin und der